

Wirtschaft im Gespräch

Brasilien muss sich anpassen

30.12.2013



Joaquim Levy hat schon Spitzenpositionen beim brasilianischen Schatzamt, im Finanzministerium sowie beim IMF innegehabt. Heute verwaltet er Finanzanlagen im Wert von 130 Mrd. \$. Den derzeitigen Brasil-Pessimismus hält er für übertrieben, dennoch müsse sich Brasilien anpassen

Alexander Busch, Rio de Janeiro

Irgendwann fragt ihn jeder seiner ausländischen Gesprächspartner dieser Tage zu Eike Batistas Aufstieg und Fall. Wie konnte es möglich sein, dass der Brasilianer in sechs Jahren zum achtreichsten Menschen der Welt werden und in 18 Monaten wieder abstürzen konnte? Denn Batistas Fall lässt den Finanzplatz Brasilien wenig seriös erscheinen. Schliesslich hat er sein Imperium vor allem an der Börse und über Anleihen finanziert.

Batistas Fall kein Sinnbild

Doch für Joaquim Levy, der selbst 130 Mrd. \$ Finanzanlagen verwaltet bei BRAM, dem Asset-Manager des brasilianischen Banco Bradesco, ist Batista ein Einzelfall – vor allem möglich geworden durch die Liquidität auf den Finanzmärkten in den letzten Jahren. Niemand sei von Batista über den Tisch gezogen worden, verteidigt der einflussreiche Banker den Hasardeur. Die Investoren hätten gewusst, dass sie sich auf risikoreiche Anlagen einliessen. Es seien zudem vor allem professionelle Anleger gewesen, die Batista finanziert hätten. Und im Ölgeschäft oder im Bergbau habe man Glück oder Pech. «Man überlebt oder eben nicht.» Batista habe zudem grösstenteils gehandelt wie versprochen und Milliarden in Plattformen, in Schiffe und Häfen gesteckt. Er habe nicht einfach Geld eingesammelt und sei damit verschwunden.

Alexander Busch, Rio de Janeiro

Irgendwann fragt ihn jeder seiner ausländischen Gesprächspartner dieser Tage zu Eike Batistas Aufstieg und Fall. Wie konnte es möglich sein, dass der Brasilianer in sechs Jahren zum achtreichsten Menschen der Welt werden und in 18 Monaten wieder abstürzen konnte? Denn Batistas Fall lässt den Finanzplatz Brasilien wenig seriös erscheinen. Schliesslich hat er sein Imperium vor allem an der Börse und über Anleihen finanziert.

Batistas Fall kein Sinnbild

Doch für Joaquim Levy, der selbst 130 Mrd. \$ Finanzanlagen verwaltet bei BRAM, dem Asset-Manager des brasilianischen Banco Bradesco, ist Batista ein Einzelfall – vor allem möglich geworden durch die Liquidität auf den Finanzmärkten in den letzten Jahren. Niemand sei von Batista über den Tisch gezogen worden, verteidigt der einflussreiche Banker den Hasardeur. Die Investoren hätten gewusst, dass sie sich auf risikoreiche Anlagen einliessen. Es seien zudem vor allem professionelle Anleger gewesen, die Batista finanziert hätten. Und im Ölgeschäft oder im Bergbau habe man Glück oder Pech. «Man überlebt oder eben nicht.» Batista habe zudem grösstenteils gehandelt wie versprochen und Milliarden in Plattformen, in Schiffe und Häfen gesteckt. Er habe nicht einfach Geld eingesammelt und sei damit verschwunden.

Der 52-jährige Levy holt sein Nadel hervor und zeigt Fotos, die er erst vor kurzem auf hoher See vor Rio de Janeiro gemacht hat. Im Hintergrund ist eine von Eike Batistas Offshore-Ölplattformen zu sehen. Der ausgebildete Schiffingenieur Levy, der später in Chicago als Ökonom promoviert hat, begeistert sich für alles, was mit der See und Schifffahrt zu tun hat. Er kennt das Meer vor Rio de Janeiro bestens. Nicht nur, weil er dort aufgewachsen ist, sondern auch, weil er als Finanzsekretär des gleichnamigen Bundesstaates die Bilanzen von Rio de Janeiro saniert und dem Staat damit zum Investment-Grade verholfen hat – ein wichtiger Schritt, damit die Stadt am Zuckerhut für 2016 den Zuschlag für die Olympischen Spiele erhalten hat.

Umso mehr stört es ihn, wenn jetzt der Aufstieg und Fall des Bergbau-, Erdöl-, Energie- und Logistik-Imperiums Batistas von vielen mit ganz Brasilien assoziiert wird und quasi ein Sinnbild ist für den Brasilien-Hype der letzten Jahre und die inzwischen spürbare Ernüchterung über die Aussichten des Amazonaslandes. Er sei immer eher skeptisch gewesen angesichts der Euphorie der ausländischen Investoren über Brasilien, den zeitweiligen Star unter den schnell wachsenden Volkswirtschaften der Bric-Länder. Dennoch drohe Brasilien keine Krise. Es werde ein paar Turbulenzen geben, aber keinen Sturm. Die nächsten zwei bis drei Jahre müssten sich die Unternehmen wie die Wirtschaft insgesamt umstellen. Brasilien müsse wieder mehr exportieren – und nicht mehr durch die Binnennachfrage, die lokalen Dienstleistungen sowie seinen starken Finanzsektor versuchen, weiter zu wachsen, wie es seit Beginn der Weltwirtschaftskrise 2008 der Fall ist. Das gehe nicht ohne Spannungen, sei aber durchaus gesund. Zudem könne Brasilien mit seinem flexiblen Wechselkurs und der autonomen Geldpolitik viele der externen Schocks abfedern. Der schwächere Real käme den Unternehmen zu Hilfe bei den Ausfuhren.

Dass vor allem Rohwaren wie Soja und Erz die Exportpalette dominieren, sieht Levy weniger als Problem, trotz deren tendenziell sinkenden Preisen. Rohstoffe seien nicht so zentral für Brasiliens Wirtschaft wie oft behauptet. Die Firmen des Landes seien breiter diversifiziert. Auch die Einschätzung des wachsenden Protektionismus Brasiliens sieht Levy als eine Mär. Die Aussenhandelsquoten von Europa insgesamt oder den USA seien kaum grösser als die Brasiliens, das zwar Zölle erhöht, aber nicht den Markt verschlossen habe.

Brasilien bleibt zahlungsfähig

Für irrational hält er dagegen die Warnungen der Rating-Agenturen vor dem wachsenden Risiko Brasiliens. Das Land habe eine ganze Reihe an Problemen, aber die Auslandsschulden zählten nicht dazu. Die staatliche Auslandsverschuldung betrage gerade einmal knapp 2% der Wirtschaftskraft des Landes. Selbst wenn man die ausländischen Schulden aller privaten und öffentlichen Schuldner summieren würde, seien die Devisenreserven des Staates immer noch grösser. Eine Herabstufung würde ja bedeuten, dass Brasilien seine Auslandsschulden nicht bezahlen könne.

Eigentlich hätte Brasilien längst ein A-Rating für sein Risiko erhalten müssen, argumentiert Levy, der zu Beginn seiner Karriere auch Spitzenpositionen beim brasilianischen Schatzamt, im Finanzministerium sowie beim IMF innehatte. Vielleicht erklären dieser ständige Kontakt mit der Politik und später seine Erfahrungen in einer Regierung als Finanzsekretär, weshalb Levy trotz seiner Stellung als Top-Banker eher bodenständig wirkt und nicht abgehoben in der Welt der Hochfinanz. Dies liegt sicherlich auch an seinem Arbeitgeber. Bradesco zählt zwar nach der Börsenkapitalisierung zu den 20 grössten Banken weltweit – aber Egozentrik oder Extravaganzen werden unter den Direktoren nicht geduldet und haben schon manchen brillanten Aufsteiger aus ihren Reihen zu Fall gebracht.